

Zu Besuch beim Zebu Bauer am Remschnigg

Das erst kürzlich renovierte Anwesen trägt die Jahreszahl 1868 – und so lange schon ist es im Besitz der Familie Muster. Auch Hans Muster, dem jetzigen Besitzer, war es sozusagen in die Wiege gelegt, ein Bauer zu werden, hoch oben am Remschnigg, der durch die unmittelbare slowenische Grenze noch immer eine relativ unentdeckte Gegend geblieben ist.

Wer die kurvenreiche Straße von Arnfels hier herauf fährt, der bekommt eine Ahnung davon, wie beschwerlich das in einem schneereichen Winter sein mag. Oben angekommen, betritt man eine andere Welt, in der jetzt im Mai nicht nur der Himmel blauer, die Wiesen grüner und die Luft würziger sind als unten in der Ebene. Die Ruhe, die diese weite, noch unverbaute Landschaft ausstrahlt, scheint sich auch auf die wenigen Menschen übertragen zu haben, die hier leben. Im Laufe unseres Besuchs verstärkt sich der Eindruck, dass sie nicht nur großzügiger im Denken, sondern auch selbstsicherer im Handeln sind und durch besondere Herausforderungen zu Neuem eher aufgeschlossen als anderswo.

Seit einem Jahr hat das Ehepaar Hans und Christa Muster den von Vater Muster übernommenen bäuerlichen Betrieb gründlich umgestellt – anstatt den hierzulande üblichen Rindern grasen auf den Wiesen die ursprünglich aus Indien, Sri Lanka und dem Kaukasus gebürtigen Zebus. Das hört sich einfach an – doch war es bei weitem kein einfacher Weg, der das junge, sehr verant-

wortungsbewusste Paar dorthin führte.

Als Hans Muster nach Beendigung der Höheren Bundesanstalt für alpenländische Landwirtschaft in Stainach Irnding vor zwölf Jahren nach Hause zurückkehrte, war der 55 Hektar große Betrieb noch so strukturiert, wie ihn Großvater und Vater aufgebaut hatten. Der Schwerpunkt lag auf der Milch- und Forstwirtschaft, dazu kam ca. 1 ha Weingarten in der Leutschacher Gegend. Durch die unseligen Grenzzie-



Hans Muster sah sich um eine Alternative zur klassischen Rinderzucht um und war der erste in der Südsteiermark, der dabei die Zebus fand.

hungen im Gefolge der beiden Weltkriege liegen etliche Flächen heute in Slowenien – wobei deren eigentliche Bewirtschaftung durch ein spezielles Abkommen zwar keine Schwierigkeiten bereitet, aber die Sprachgrenzen sehr wohl dort hinderlich sind, wo sich die Bürokratie hineinmengt.

Es war nicht nur die allgemeine Talfahrt in der Milchwirtschaft, die Hans Muster nach möglichen Alternativen Ausschau halten ließen.

„Als ich aus der Schule kam, waren wir noch zu viert zur Arbeit am Hof, aber bald war ich mehr oder weniger allein, weil die letzten unserer Beschäftigten entweder starben oder aus Altersgründen aufhören mussten – und neue Kräfte sind einfach nicht zu bekommen. So war ich schon von daher gezwungen, mich nach etwas anderem umzusehen.“

Auch die Veränderungen in der Rinderzucht selbst gaben dem jungen Bauern zu denken.

„Noch vor 30 Jahren wogen die Kühe im Durchschnitt 500 Kilogramm – heute sind es 800-bis 900 und das steht für mich irgendwie im Widerspruch zu unseren Steilhängen hier am Berg.“

Alle möglichen Alternativen wurden gemeinsam besprochen – Pferde, Schafe, ja sogar Hühner – doch schließlich wollte man doch bei den Rindern bleiben, denn „das ist irgendwo verwurzelt bei uns.“

Es war die junge Frau, die über das Internet zum ersten Mal auf

ich hab mich hier von Anfang an wohl gefühlt, und als Lehrerin hätte ich bei der jetzigen Stellenknappheit ohnehin nichts bekommen.“

Inzwischen brauchen der vierjährige Clemens und die gerade zwölf Wochen alte Lea ihre Mama zu Hause – „und später werden wir ja sehen, ab 2006 soll es wieder freie Stellen für Lehrer geben,“ meint sie lachend. Als dritten Grund, warum man sich schließlich für die kleineren und genügsameren Zebus entschlossen hat, nennt Herr Muster die relative Trockenheit der Wiesen. Die Gegend ist nicht gerade mit Wasser gesegnet, auch die allgemeine schleichende Klimaveränderung trägt vielleicht ihren Teil dazu bei, dass es hier für die klassische Rinderzucht zu wenig Futter auf den Wiesen gibt.

Nachdem sich die beiden jungen Leute gründlich über die Vorteile der anfangs so exotisch anmutenden Zebu-Rinder schlau gemacht hatten, galt es zunächst einmal die Eltern, bzw. Schwiegereltern davon zu überzeugen. „Und da haben wir Glück gehabt“, meint Hans, denn anders als viele Altbauern war sein eigener Vater sehr positiv für das Neue eingestellt. Von ihm bekam er nie den skeptischen Satz zu hören: „Was willst denn mit diesen kleinen Viechern“. Und er hat auch nicht ihren „Buckel“ bemängelt und von dem etwas anderen Aussehen gleich auf eine „Krankheit“ geschlossen, wie es so manche Neugierige, die sich die Zebus

die Zebus stieß – sie, die als ausgebildete Lehrerin ursprünglich wohl kaum damit gerechnet hatte, nicht an einer Schule sondern auf einem großen Bauernhof zu arbeiten. „Manche meiner ehemaligen Kolleginnen fragten mich entsetzt: Was, du willst im Stall arbeiten? Mir hat das aber nichts ausgemacht, im Gegenteil,



Das perfekt renovierte Anwesen der Familie Muster ist seit dem Jahr 1868 grundbücherlich belegt.



Die noch immer von vielen Geheimnissen umwitterte Grenze liegt unweit vom Hof.